

Photographische Apparate
 Carl Plaul,
 Dresden, Wallstrasse 25.
 Preislisten gratis und franco.

Dresdner Nachrichten

Buchbinderlei für Massenproduktion u. Privatarbeit.
 Anfertigung einfacherer wie eleganterer Bände, Lederarbeiten etc.
 König-Johannstr. 15. G. H. Rehfeld & Sohn, Hauptstr. 24. Dresden, 1893.

Zeitung für Politik, Unterhaltung, Gesellschaft, Literatur, Wissenschaft, Kunst, Sport, etc.
 38. Jahrgang. Aufl. 56,000 Stück.

W. F. Seeger, Dresden-N.
 Kasernenstrasse 31. Fernsprech-Amt II, Nr. 2158.
Weinhandlung und Champagner-Fabrik, Wein- und Probirstube.

Tuch-Handlung.
 Einzel-Verkauf zu billigen, festen Preisen.
 Schrebergasse 9.

Glaswaaren
 jeder Art aus den bedeutendsten Glashütten des In- und Auslandes, empfehlen in reichhaltiger Auswahl
 Wilh. Rühl & Sohn, Kgl. Hoflieferanten, Neumarkt II, Fernsprechstelle 1110.

Hochelegante Neuheiten in soliden deutschen u. englischen Anzugs- u. Ueberzieher-Stoffen
 empfiehlt in grossartigster Auswahl billigst **C. H. Hesse, 20 Marienstrasse 20 („Drei Raben“).**

Nr. 309. Spiegel: Spiele- und Bucherprojek in Hannover. Landtagsmahlen, Conferenzen, Turnen, Soasfest, Zoologischer Garten, Gesellschaften, Secessionen-Ausstellung. Sonntag, 5. Novbr.

Politisches.
 Die Erörterung des hannoverschen Spieleprojektes in der Presse hält noch immer an. Man gewinnt aus dem Gesamtbild der Auslassungen, soweit sie auf dem Boden einer sachlichen Kritik stehen und nicht der Bechtelung Vorwand leisten oder Klassen das Ziel wollen, den Eindruck, als ob die Streiflichter, welche durch die Enthaltungen des Projektes auf gewisse freisinnige Kreise fallen, einer höheren Wirklichkeit entsprechen, die Wirkung einer Art von moralischer Verhüllung gehabt hätten. Die öffentliche Meinung ist sich nicht darauf vorbereitet gewesen, plötzlich vor ihren Augen einen gähnenden fittlichen Abgrund von solcher Tiefe sich öffnen zu sehen. Die allgemeine Verwirrung ist erklärlich, wenn man sich das Verhältnis vergegenwärtigt, in welchem die durch den Projekt unmittelbar betroffenen Kreise zu der Gesamtheit stehen. Auf der einen Seite befindet sich die unermüdblich schaffende Erwerbstätigkeit, die jedem Einzelnen, seinen Platz an der grossen Arbeitsschneidemaschine des Lebens anweist, auf der anderen Seite aber tummelt sich eine Gesellschaft von Lebemännern, die den Genuss als ihr ererbtes und unstrittiges Privileg betrachten, und bei der Suche nach Mitteln zur Befriedigung ihres Genufstrebens die wahllossten Gesichtspunkte wenig hochhält. Um so peinlicher gestalten sich die Empfindungen aller Derer, welche dem Leben seine Nothdurft Schritt um Schritt durch unangesehene mühevollen Schaffen abringen müssen, wenn sie sehen, wie die weissen Kissen ihrer gegliederten Grundbesitzer einer geordneten Lebensführung von gewissen Elementen in unbegreiflichem Leichtsinne mit Hüben getreten werden. Gewiss ist der Unmuth, der sich über das Verhalten der Herren, welche in dem hannoverschen Projekte auf der Zeugenbank folgen allseitig kundgibt, in seinen Ursachen gerechtfertigt. Aber es darf auch nicht verkannt werden, dass vielfach eine Neigung zu verallgemeinern vorherrscht, die in den tatsächlichen Verhältnissen nicht begründet erscheint. Man komme hier nicht mit dem faden-scheinigen Einwand, dass alsdann auch das fittliche Bucherens-forium auf der Anklagebank nicht als Argument für den verwerdlichen Einfluss des Judenthums in sozialer und fittlicher Beziehung verworfen werden dürfte. Während der Jude immer und überall als der schlechteste Verführer auftritt, handelt es sich auf Seiten der Opfer der hannoverschen Angelegenheit doch nur um vereinzelte Erscheinungen, bei denen allerdings die Leichtfertigkeit der Sinsgabe an die Verführung erschwernend für die Beurtheilung ins Gewicht fällt, auf Grund deren aber niemals der Schluss gezogen werden darf, dass etwa auch nur der grösste Theil unseres Mittelstandes dem Uebel der Spielerei verfallen sei. Doch mit dieser Feststellung nicht einer auch nur annähernd schlechten Auffassung des fittlichen Schwergewichts des hannoverschen Spieleprojektes als Wort geredet werden soll, versteht sich von selbst. Nichts kann feiboller sein, als wenn z. B. ein Bremer Blatt in dem Bemühen, die Bedeutung des Projektes auf sein wahres Mass zurückzuführen, sich zu folgenden Aeusserungen verlegt: „In allen Zeiten und in allen Ländern sehen wir, dass bei einer gewissen Entwicklung des Wohlstandes und der gesellschaftlichen Verhältnisse sich innerhalb bestimmter Kreise Auswüchse des Genußlebens bilden, die wenn man sie für sich allein betrachtet, unangehörliche Dimensionen annehmen, während sie doch im Zusammenhang mit dem breiten Leben der Nation betrachtet eine untergeordnete Rolle spielen. In der äusseren Physiognomie zeigen sich zwar Verschönerungen. Hier überwiegt der Reiz, dort der Verdross, anderwärts die Schlemerei und Bummelhaft; allen Ländern gemeinsam aber sind das Spiel und der Wucher.“ Wollten sich unsere maßgebenden Kreise diese eigenartige historische Begründung des Spieles und Wuchers als einer unvermeidlichen Zugabe der „höheren Kultur“ zu eigen machen, so hiesse das geradezu die Armer dem Reichen entgegenzuführen. Günstigerweise aber kann nichts Strengeres gedacht werden als der prinzipielle Standpunkt, der an entscheidender Stelle in dieser Frage eingenommen wird. Gerade in diesem Umstand liegt die Gewähr, dass alle zur Unterdrückung des Uebels notwendigen Konsequenzen, aber auch nicht mehr, aus den unabweisbaren Vorurtheilen, die der hannoversche Projekt aufgedeckt hat, in der Folgezeit und, soweit möglich, auch auf anderen Gebieten gezogen werden.

Der richtige Maßstab für die wirkliche fittliche Tragweite des Projektes liegt gerade in der regierungsfähig vertretenen Erkenntnis, dass der vorhandene Wohlstand nicht so unausrottbarer Natur ist, um einem energischen Zugriff von Seiten der Gesetzgebung und der moralischen Standes- und Selbstzucht unüberwindlichen Widerstand entgegenzusetzen. Die Strafgesetznovelle, welche den nächsten Reichstag beschäftigen soll, dürfte daher noch in letzter Stunde Strafschriften eingefügt erhalten, die darauf berechnet sind, den jüdischen und sonstigen Spielwunden und Dolchschneidern ihr unaufrichtiges Handwerk darauf zu erschweren, dass der Anreiz zur Ausübung ihrer fittlichen Leidenschaft eine noch weitestgehende Einschränkung als bisher erseidet. Auf der anderen Seite kommt dann fittlich auch die Ausmerzung gewisser gesellschaftlicher Uebelstände in Frage, die mittelbar die Verbreitung des Spieles begünstigen. Der gesellschaftliche Verkehr weist dem jungen Offizier eine Stellung an, die ihn in einem Lebensalter, das im bürgerlichen Verhältnis die höchsten Anforderungen an die Arbeitskraft des Einzelnen zu stellen pflegt, plötzlich zu fertig als Herr der Situation in den Salons führt. Er lernt hier das Leben nur von seiner glänzenden Aussenwelt kennen. Welch eine Summe aufreibender Thätigkeit erforderlich

ist, um die Mittel zur Führung eines gesellschaftlichen Hausalters zu erwerben, oder wie viel Noth und Sorge, Entbehrung und Einschränkung oft dazu gehören, um diesen äusseren Schein zu erhalten, davon erfährt der junge Offizier gemeinlich nichts. Er nimmt das Leben daher hin, wie es sich ihm bietet, leicht und sorglos, und wenn dann schließlich eine vorübergehende Erbe in seiner Kasse eintritt, so gerät er in eine Gemüthsverfassung, die ihn den Lockungen des Spieles besonders zugänglich macht. Vom Roulette bis über führt der Weg direkt in das Jenseits des Buchers. In richtiger Würdigung der Mithild, die der übertriebene gesellschaftliche Luxus an der Ausbreitung der Herrschaft des Spielens hat, ist im Anschluss an den hannoverschen Projekt aus Offizierskreisen selbst die beachtenswerthe Forderung erhoben worden, dass die selbstständigen Kommandeure der Truppentheile dazu angehalten würden, mit aller Energie auf thätigste Einfachheit in der Lebensführung ihrer Untergebenen hinzuwirken und zu dem Zweck ihnen ganz besonders selbst mit leuchtendem Beispiel voranzugehen. Dazu soll das Hazardspiel mit dem Oblum der Ehrenwürdigkeit belegt werden. Wenn diese Vorschläge ernstliche Beachtung finden — und daran dürfte nicht zu zweifeln sein —, wird schwerlich eine zweite Auflage des in diesen Tagen verhandelten Projektes in absehbarer Zeit sich als notwendig erweisen.

Die juristische Seite des Verfahrens bietet ebenfalls manche bemerkenswerthe Momente dar. Mit Genugthuung wird allseitig die Erklärung des Herrn Ersten Staatsanwaltes Wilhelm begrüßt werden, dass die Verhandlungen die Nothwendigkeit der Bestrafung des Wuchers „auf das Evidenteste erwiesen“ hätten. Es ist selten, dass gerade ein Staatsanwalt derartig sozialpolitisch exemplifiziert. Noch überraschender, aber ebenfalls in erfreulichem Sinne, war die Bemerkung des Staatsanwaltes, dass die Sympathie des Publikums in dem Projekte ausschließlich auf Seiten der Anklagebedürftigen läge. Man ist sonst in juristischen Kreisen gern geneigt, das öffentliche Rechtsbewusstsein als einen völlig unbeachtlichen Faktor auf dem Gebiet der Rechtspflege hinzustellen. So ungewöhnlich auch an sich die Thatsache sein mag, dass das Gesetz als solches unter allen Umständen aufrecht erhalten sein will, ohne Rücksicht auf den Strom der Tagesmeinungen, der die eberne Unterlage des Gesetzes umspült, eben so gewiss ist es auch, dass in Fällen, wo die öffentliche Meinung auf Grund einer allgemeinen moralischen Anschauung unabweisbar Stellung angenommen hat, eine beharrliche Nichtbeachtung des öffentlichen Rechtsbedürfnisses von Seiten der Gerichte zu schweren Konflikten führen muss. Das andererseits eine innerhalb der Schranken des Gesetzes zulässige Anpassung der Urtheilsprüche an das öffentliche Rechtsbewusstsein fernerlich schädliche Folgen haben, sondern nur dazu dienen kann, die Achtung vor der Autorität der Gerichte auf das Höchste zu steigern, beweist die tiefgehende Verteidigung, mit der das Urtheil im hannoverschen Spieleprojektes überall aufgenommen worden ist. Das die Haltung der Verteidigung betrifft, die vornehmlich in der Person des Dr. Friedmann-Berlin verkörpert war, so konnte dieselbe das Mikroskop, das sich weiter Kreise gegen eine gewisse Art des Auftretens vor Gericht zum angeblichen Schutze des Rechtes bemächtigt hat, nur noch verfeinern. Fernlich berührte besonders das unerkennbare Verhalten des Herrn Friedmann, mit dem er für die Ausführung des Thatsachens unerschöpfliche Fragen an die Zeugen richtete, durch welche den Opfern der Blutsauger das Eingeständnis abgepreßt wurde, dass sie dieselben in ihre intimen Kreise gezogen hätten. Die moralische Seite der Ausführungen des Verteidigers stand auf jener bedenklich schiefen Ebene, die am Ende zu dem Ausspruch des „Berliner Tageblatt“ hinführt, dass die Maßnahmen gegen Wucher und ähnliche „Stammes“-Vergehen „schlechte Einsätze“ des Gesetzgebers seien. Derartige „Einsätze“ gehören in Wirklichkeit mit zu den besten, die der moderne Gesetzgeber überhaupt gehabt hat. Sie allein werden fittlich dem Uebel nicht steuern, wenn nicht die moralische Selbstkraft der Individuen zugleich das Uebel thut. Diese aber liegt in der Erkenntnis, dass Reichthum und Sinnengenuß nicht das höchste Glück des Lebens oder die Fülle eines ehrenhaften Mannes bilden, sondern dass der fittliche Werth eines Mannes sich auf jenen eisernen Radikalismus des Willensbewusstseins gründet, welcher durch die letzten Worte unseres großen ersten Kaisers: „Ich habe keine Zeit, müde zu sein“ geschichtlich verewigt worden ist.

Fernschreib- und Fernsprech-Berichte vom 4. November.
 Berlin. Der Kaiser wohnte heute mit den königlichen Prinzen der Vereidigung der neuereigneten Mitglieder der Potsdamer Garnison bei. Auch die Kaiserin war zugegen. — Die „Norddeutsche“ schreibt: Wie wir erfahren, sind von den Reichs-Steuerbeamten die beiden wichtigsten, betreffend den Tabak und die Reichstempelgaben, so gut wie fertiggestellt, um an den Bundesrat gelangen zu können. Mit dem Gesetzentwurf betreffend die Besteuerung des Weines wird ein Gleiches binnen wenig Tagen der Fall sein. Wenn es gelingen sollte, dieses gelegentliche Material in verhältnismässig kurzer Zeit auf das Gemischtheil durchzusetzen und angemessen auszuhalten, so ist das eine Leistung des Reichstages, die nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Derselbe konnte nur dadurch ermöglicht werden, dass alle Beamten, vom Staatssekretär bis zum letzten Kanzleibeamten, nicht allein seit Wochen, sondern seit Monaten einen Eifer entfalteten, wie er in der Geschichte unserer Reichsgeschichte nahezu kein Beispiel dabeien dürfte. — Der „Reichsanzeiger“ vertheilt folgenden Text des Kaisers: Nachdem Sr. Hoheit der Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein sowie Sr. Hoheit der Herzog Ferdinand von Schleswig-Holstein-Glücksburg den Wunsch zu erkennen gegeben haben, die Standrechte des Herzoglichen Hauses Schleswig-Holstein festzustellen, so will ich auf Grund der in dem Bericht des Staatsministeriums vom 27. Mai d. J. dargelegten geschichtlichen und rechtlichen Verhältnisse hierdurch anerkennen, dass das Herzoglich Schleswig-Holsteinische Haus Anwartsberechtigter und Gläubiger der Linie gegenwärtig einen selbstständigen Zweig eines in Teutland vormalig souveränen Hauses bildet. — Aus New-York ist der hiesigen Kriminalpolizei gemeldet worden, dass dort ein Gemälde von Rembrandt, die Frau des Malers darstellend, gestohlen worden ist. Das Bild, das seit 75 Jahren im Besitz derselben Familie sich befunden hat, wird auf 20,000 W. geschätzt. Der mutmaßliche Dieb ist ein Deutscher. — Im Gais National hat sich heute früh gegen 4 Uhr ein 18jähriger Mechaniker mittelst Revolvers erschossen.

Berlin. Anlässlich des Schusses der Chicagoer Weltausstellung hat der Generaldirektor derselben dem deutschen Reichskommissar ein Telegramm geschickt, in welchem mit warmen Worten ausgesprochen wird, dass man, obwohl das Ende der Ausstellung unter dem Schatten einer grossen Tragödie stehe, doch der Theilnahme Deutschlands mit höchster Gemüthsruhe gedenke und dem Deutschen Reich und seinem Vortritt für immer dankbar bleiben werde.

Breslau. Geh. Rath Prof. Noepel ist gestorben.

Schweidnitz. Bei der Feuertage auf dem benachbarten Mevler Gross-Weidewitz wurde der Graf v. Pfeil von Herrn v. Rumbach angefallen und schwer verwundet.

Schneeberg a. d. Elbe. Am 6. Nov. früh hat sich auf hiesigem Bahnhof ein grosses Eisenbahnunglück ereignet. Ein von Hamburg kommender, mit Vieh beladener Güterzug hatte zwei Stunden Verspätung. Infolge eines falschen Einfahrtszeichens fuhr er im schnellsten Tempo mit seinen 2 Maschinen an einen Hauptstr. (Seiten-)Zug. Drei Viehwägel sind todt, 2 schwer, 3 leichter verwundet. Vom Inspektor ist nur der Güterzugführer sehr schwer verwundet.

Wisdama. Der gestern an der Cholera erkrankte Holzändler ist in der Nacht gestorben.

Schneidemühl. An der Ausbruchstelle fließt heute viel Wasser aus, das große Thonstücke mit sich führt; gleichzeitig entströmt auch dem Ausflusrohr viel Wasser. Brunnenmeister Bader nimmt an, dass mehrere Wasserflüsse zwischen Tön lagern dort vorhanden sind; dieselbe beobachtet an der Ausbruchstelle ein häufiges Röhren in die Tiefe zu führen, um alle Wasserflüsse abzuführen. Die Lage ist bedenklicher geworden.

Stettin. Am 3. d. M. ist eine Person an der Cholera erkrankt. Seit dem 23. September sind im Ganzen 83 Personen erkrankt und 42 gestorben.

Braunschweig. Heute fand hier die feierliche Eröffnung der aus allen Theilen Deutschlands beschiedenen Allgemeinen Deutschen Ausstellung von Nahrungs- und Genussmitteln sowie von Haushaltungsgegenständen und Gegenständen des gewerblichen Gewerbes statt.

München. Landtag. Bei der Verathung des Etats für das Ministerium des Reiches entspann sich eine lebhaft erörterte, ruhige, der Ästhet der Vorkamerländer, bemerkte, er wolle seine Freunde seien ebenso loyal und reichlicher wie die Regierung, aber heute noch der Ueberzeugung, ohne den ungeliebten Pruderstich von 1893 wäre die Wutpolitik 1870 zu vermeiden gewesen. Anstatt des jetzigen kleinen Teutlands wäre ein Reich sämtlicher deutscher Stämme entstanden und die Donau ein deutscher Strom geblieben. Der Ministerpräsident erklärte dagegen, Deutschland habe heute besser im Bande mit Oesterreich als zur Zeit des deutschen Bundes. Bei der Position „Gefährlichkeit“ sprach Willenberger gegen die Bewilligung. Die Gefährlichkeit sei ein überflüssiger Verath, die 200,000 W. seien zu besseren, nützlicheren Dingen zu verwenden. Wapinger stimmte dem bei; die unbedeutende Rolle der bayerischen Gefährlichkeit bringe das Ansehen Bayerns im Auslande herab. Nachdem noch ein Centrumsredner die Gefährlichkeit als der kaiserlichen Selbstständigkeit förderlich bezeichnet hatte, beantragten die Freisinnigen die Aufhebung der Gefährlichkeit in Petersburg und Paris. Dr. Nebel (lib.) sagte, die Gefährlichkeit in Petersburg und Paris seien lediglich Luxusposten; die bayerische Selbstständigkeit sei besser gewahrt, wenn dem im Reich immer fähbarer werdenden Militarismus und Nationalismus entgegengetreten werde, und in dieser Beziehung habe die Berliner Gefährlichkeit nichts gethan. Die wachsenden absolutistischen Gefährlichkeit in Berlin hätten das monarchische Gefühl bereits stark geschwächt. Was recht habe sich der Widerwille gegen den Militarismus nur passiv betätigt; wenn die bezeichneten Bestrebungen fortwähren, werde das genannte föderale Volk dagegen protestiren. Ministerpräsident Goltzheim betonte, dass die Befreiung der Gefährlichkeit ein Kronrecht ist, worauf die Krone nicht verzichten könne. Die Gefährlichkeit seien schätzbare Posten für die Verteidigung Bayerns im Auslande. Die Aufhebung der Gefährlichkeit sei sonst nur in Fällen diplomatischer Entwicklungen üblich; wenn auch das Verhältnis mit Frankreich nicht ungetrübt sei, so sei doch eine Verschlimmerung in absehbarer Zeit nicht denkbar. Nach lebhafter Debatte wurde der Antrag der Freisinnigen abgelehnt; das für München nur etwa 25 Abgeordnete.

Wien. Der künftige Ministerpräsident Fürst Windischgrätz wird mit den Parteiführern nochmals das Arbeitsprogramm besprechen; in dieses soll außer der Annahme des Vorkammlages, der Ausnahmeverordnung und des Landwirthschafts noch die Fortsetzung der Regelung der Währungsfrage aufgenommen werden. Auf diesen Punkt legt die ungarische Regierung großen Werth. Fürst Windischgrätz blieb gestern noch in Pest, um mit Dr. Wefers alle gemeinsamen Fragen zu besprechen. Da nunmehr die Uebernahme des Finanzportefeuilles durch Wener für sicher gilt, soll Dr. v. Winkler das Handelsministerium übernehmen. Man glaubt, Fürst Windischgrätz wird am Dienstag dem Kaiser die Liste der Minister vorlegen.

Pest. Am Schluss der heutigen Abgeordnetenversammlung wurde der persönliche Konflikt zwischen Wefers und dem Grafen Apponyi durch lokale Erklärung von beiden Seiten beigelegt.

Paris. Die Weineerte für 1893 ergab in Frankreich 49 Millionen Hektoliter, das sind 20 Millionen mehr als im Vorjahre und 20 Mill. als Durchschnittsernte der letzten zehn Jahre.

Rom. Die römische Polizei kam an der grossartigen Schwindbeute auf die Spur. Eine Gaunergesellschaft unter Führung der französischen Gräfin Sainte Arnaud, einer Enkelin des Marquis, eines angeblichen Herzogs Roscolo di Buffalo und des Schriftstellers Martinuzzi näherte in frivoller Weise die fromme Theilnahme aus, welche die ausländischen Ultramontanen für das Schicksal des Gelangenen im Vatikan hegen. Die Gaunergesellschaft streute das Gerücht aus, der Papst sei nicht sowohl der Gelangene Italiens als vielmehr der unter dem Alexus verbrühten Permauretti und liege in den unterirdischen Kellern des Vatikan gelandet, während ein falscher Papst in Gestalt Deso auf dem Stuhle Petri sitze.

Stund's
 Dresdner Malerei-Gesellschaft
 Malermeister Stund, Hauptstr. 79.